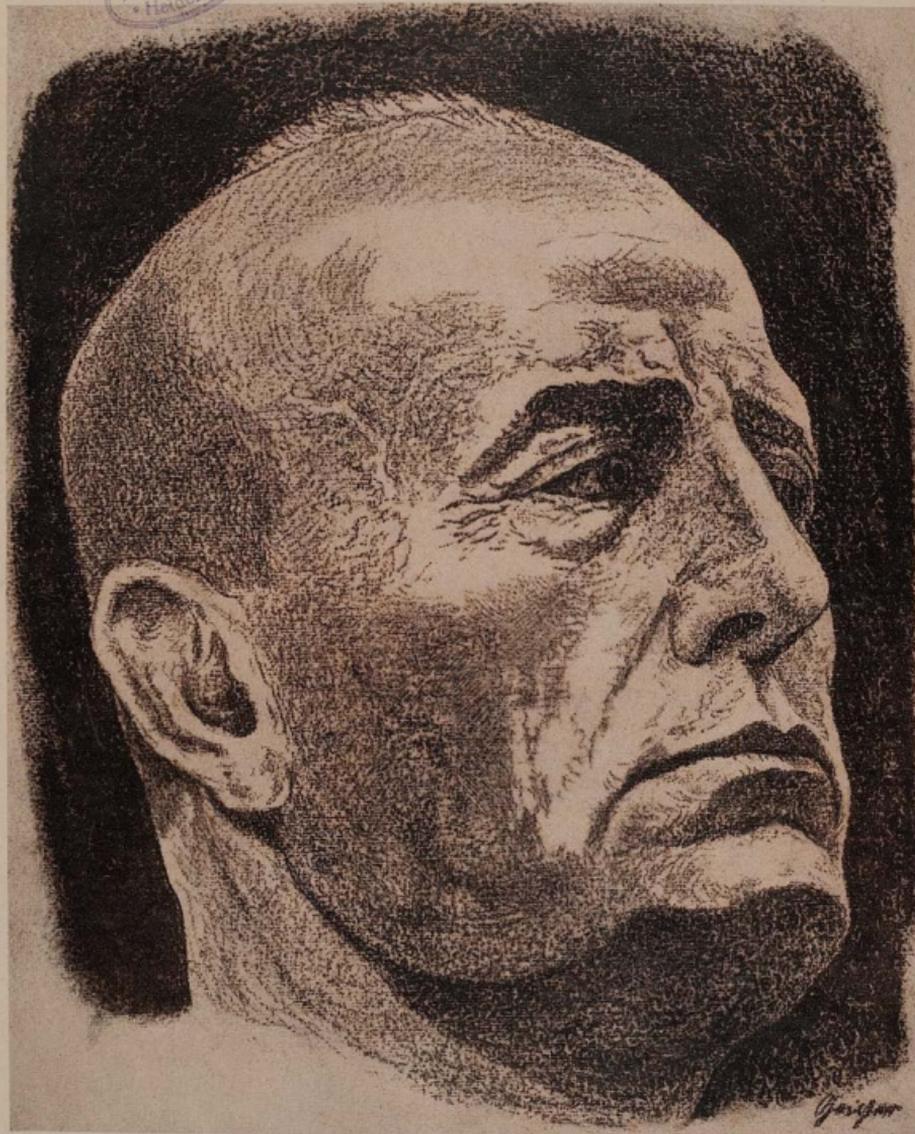


J V G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 NR. 17



MUSSOLINI

WILLY GEIGER

S O N D E R N U M M E R

I T A L I E N



Toskanische Landschaft

Bianchi

DEUTSCH-ITALIENISCHE KULTURBEZIEHUNGEN

VON A. DRESLER

AMTSLEITER DER REICHPRESSESTELLE DER NSDAP.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien bestehen, wenn wir vom Altertum absehen wollen, insbesondere seit der Renaissance und dem Romanismus. Es ist eine ewige Sehnsucht, die vor allem deutsche Künstler, Schriftsteller und Dichter immer wieder ergrieffen und in ihrem Schaffen angeregt und befruchtet hat, es hat ein ständiger Austausch stattgefunden, der in der letzten Zeit wieder verstärkt in Erscheinung tritt. Ehen wie einmal ab von der Bewegung des Romanismus und der Renaissance selbst, welche das deutsche Geistesleben entscheidend beeinflusst haben, so können wir andererseits feststellen, daß auch Italien Deutschland ein Kulturgut ersten Ranges zu verdanken hat, die Kunst des Buchdrucks. Italien war das erste Land, in dem die Erfindung Johann Gutenberg's außerhalb Deutschlands eine Stätte fand. Das erste in Italien gedruckte Buch wurde um 1462 veranlaßt von einem süddeutschen Drucker in Bologna gedruckt, 1463 folgten drei Werke deutscher Drucker in Kloster Subiaco bei Rom und 1467 begannen Konrad Sweinheim und Arnold Pannartz in Rom ihre umfangreiche Tätigkeit. Bis 1500 arbeiteten in Rom und in Venedig mehr deutsche Druckpressen als italienische. Als dann der Zustrom deutscher Drucker versiehte, konnten die italienischen Pressen die Arbeit übernehmen.

In Italien erhielt die deutsche Altertumsforschung ihren Ausgangspunkt durch ihren Begründer Johann Joachim Winckelmann. Als dieser 1755 Rom aufsuchte, fand er für seine Forschungen in den Kardinalen Archinto, Albani und Passionei einflussreiche Männer. Winckelmann setzte seine grandlegenden Arbeiten fort in Neapel, Herculaneum und Pompeji und Florenz, wo er die berühmte Gemmensammlung des Barons Philipp v. Stosch erwarb, die 10 Jahre später nach Friedrich d. Gr. angekauft wurde. In Italien schrieb er seine „Geschichte der Kunst des Altertums“ und 1763 wurde er zum Antiquario della Camera Apostolica ernannt.

Endlos ist die Reihe deutscher Maler, die Italien aufgesucht und an seinen großen Meistern ihre eigene Kunst erwidert haben. Von Dürer, der in Venedig war, reicht die Zahl der deutschen Maler, die an der italienischen Kunst lernten und Kräfte für ihr eigenes Schaffen gewannen, bis in unsere Zeit hinein. Aus dem vorigen Jahrhundert kennen wir vor allen Dingen den Kreis der sogenannten „Nazarenen“, dem Maler wie Fr. Overbeck, P. v. Cornelius, Schwegler von

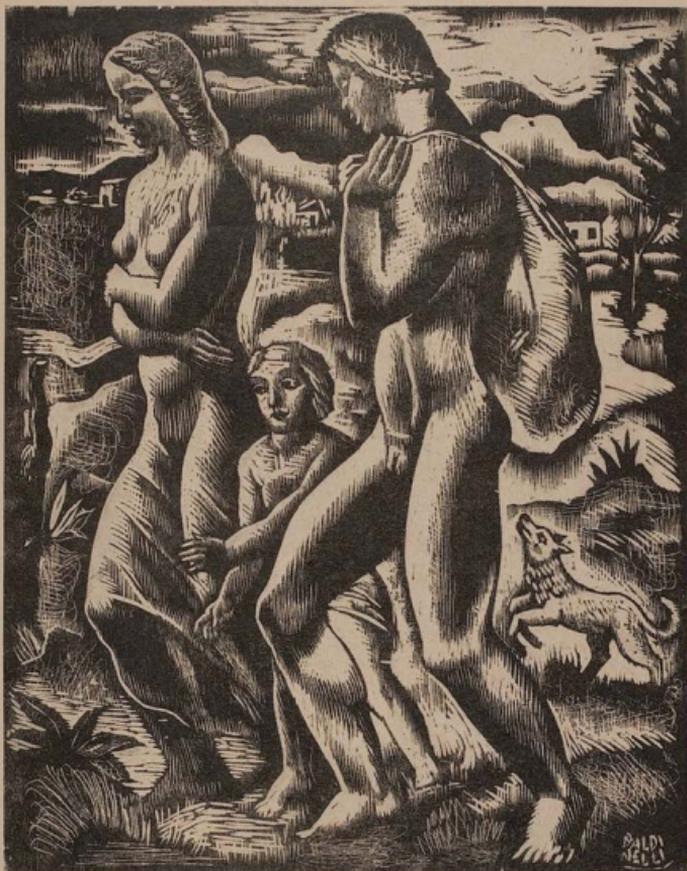
Carolsfeld, W. Schadow und viele andere bekannte Namen angehörten. Auch der bayerische König Ludwig I. war als Kronprinz viel in Rom und in diesem Künstlerkreis heimisch. Wie wissen heute, wie gerade dieser Künstler auf dem Königsthor aus Italien weitreichende Anregungen für seine kulturellen Taten in München und Bayern gezogen hat. Auch Anselm Feuerbach ist beispielsweise in seinem Schaffen ohne Italien nicht denkbar.

Überreich ist der geistige Austausch der deutschen und italienischen Musik gewesen und ist es auch heute noch. Schon 1556—1594 wirkte ein Orlando di Lasso am Hofe der Wittelsbacher in München. Der Entfall der italienischen Oper auf die deutschen Komponisten war lange Zeit so groß, daß diese nur für italienische Texte schreiben. Erst Gluck und vor allem Mozart, der 1769 eine erfolgreiche Italienreise unternahm, haben die Entwicklung einer eigenen deutschen Oper angebahnt. Gerade Mozart hat noch viel in italienischer Aufführung komponiert und manche seiner Opern ist in Holland uraufgeführt worden.

Und so sehr auch Richard Wagner der bis zu seiner Zeit üblichen „Großen Oper“, der er noch in „Mein“ mit einem italienischen Thema seinen Tribut sollte, ein eigenes deutschbewusstes Opernschaffen entgegenstellte, so sehr war er auch ein Bewunderer der italienischen Meister und wir müssen es als symbolhaft ansehen, daß dieser große deutsche Leuchtschöpfer auf italienischem Boden (Venedig am 13. Februar 1883) gestorben ist.

Es ist ja bekannt, wie sehr deutsche Komponisten sich italienischer Stoffe aus Dichtung oder Geschichte bedient haben. Erst in neuerer Zeit hat Meister Pfitzner im „Palestrina“ diesen genialen Künstler Italiens zum Gegenstand seines Schaffens gemacht. Italienische Opern gehören ebenso zum eifersüchtigen Bestand der deutschen Theater wie die Werke der eigenen Meister. Ein ständiger Künstleraustausch geht auch heute von Land zu Land.

Am reichsten aber ist wohl der geistige Austausch zwischen Deutschland und Italien auf literarischem und philosophischem Gebiete gewesen. Dante, Italiens größter Dichter und Philosoph, hat schon längst vor der klassischen Übersetzung durch den kürzlich verstorbenen Richard Boozmann in Deutschland eine zweite Heimat gefunden



Flüchtlinge

Baldinelli

und wir vermögen nicht zu sagen, wie weit verzweigt der geistige Einfluß dieses einen Mannes im geistigen Leben des deutschen Volkes gewesen ist. Aus Goethes Leben und Schaffen ist die Berührung mit Italien nicht wegzudenken. Insbesondere hat seine große Italienreise von 1786—88 dem Dichter viel Positives an Anregungen und innerer Entwicklung eingebracht. Sein Sohn starb auf einer Italienreise in Rom am 27. Oktober 1830. Ein *Seume* unternahm 1801 seinen neumonatigen „Spaziergang nach Syracus“, ein August v. *Platen* kehrt von seiner zweiten Italienreise (1826) nur noch besuchsweise nach Deutschland zurück und ist am 5. Juli 1833 auf Sizilien in Syracus gestorben. Und so geht es fort bis in die neueste Zeit, in der *Ricarda Huch* uns die „Geschichte der Renaissance“ wieder nähergebracht, *Hildebrand* uns die „Nächte von Fossoli“ geschenkt und *Paula Luffe Schemberger* die Gestalten eines Dante, einer *Canta Clara*, eines hl. Franz von Assisi, eines Michelangelo und eines Leonardo da Vinci in formvollendete Verse gefasst hat.

Unter den Philosophen wollen wir aus neuerer Zeit nur einen Friedrich Nietzsche erwähnen, der nach Mussolinis eigenen Worten dem Faschismus philosophischen Unterbau beigelegt hat.

Diese jahrhundert alte gegenströmige Verbindung Deutschlands und Italiens auf geistigen und künstlerischen Gebieten wird heute fortgesetzt durch die Gründung des Goethe-Instituts in Rom und des Petrarca-Hauses in Köln, durch einen regen wissenschaftlichen Austausch (Kaiser-Wilhelm-Institut in Rom), sowie durch mehrere deutsch-italienische Gesellschaften, die in deutschen Städten ins Leben gerufen wurden. Erst in letzter Zeit konnte das Nationalsozialistische Reichssymphonieorchester einen vollen Erfolg auf einer vierwöchentlichen Italienreise erzielen, die im neuen Jahre durch einen Gegenbesuch einer faschistischen Kapelle erwidert wurde. So wollen wir wünschen, daß dieser kulturelle Austausch zwischen beiden Ländern zu ihrer beiden Wohle immer enger und fruchtbarer werden möge.



Hafen an der Adria

Paul Brachetti-München

SONNE IM SÜDEN

Das Meer ist groß! Auf der Landkarte ein riesiger, zerfleckter Kübel blauen Wassers; Buchten bauen es in die Länder, ein einziger seiner Golfe mutet das enge Auge des Menschen schon an wie das Unendliche selbst, tief in der Farbe, weit in der Sicht, unfassbar wechselföhl das Mienenspiel in seinem Anblick, das, ausgebreitet, ohne Ufer scheint. Keine Symphonie ist so durchdrungen mit Geist und Verschiedenheit, wie das Dreifache der Farben südlicher Meere.

O, Golf von Salerno im Januar!

Der Tag ist bisig heiß gewesen: doch nicht von der mitterlässigen, niedrig überes Land gelegten Julihitze nordischer Gegenden; es ist eine ausgebreitete, goldene Hitze, blühend ausgepreizt hoch oben wie ein phantastischer Säher aus Luft, Gold, Geist und Jauchzen. Es ist eben eines der Wunder des wunderbarlich reichen Planeten: ein Juli im Januar.

Drei Uferberge treten in egyptisch hingestrecktem Fluß der Küstenfelsentetten rechts und links zur beratenden Pause zusammen und bildeten drei Wände einer wohnlichen Bühne, das große Meer schaut vorne zu.

Madonna, wundertätig, kam einst in geauen Zeiten zu Schiffe hier vorüber. Ein Sturm

brach aus, just wo die drei Felsen so nachdentlich standen über dem Tal in ihrem Echoß. Und da die Schiffer mit dem gewaltigen Orkan ums Leben kämpften, erscholl durch das Dröhnen lieblich die Stimme der Bendediten, in der Sprache jenes Landes befehlend: Posa! Posa!.. Hatte das wundertätige Bildnis so dem Wunsch Geheiß gegeben, an dieser Küste zu ruhen und zu bleiben? Die Sage weiß es. Man ging an Land, und sogleich stand der Sturm.

Im schmalen Tale der drei Felsen aber ward für die heilige Retterin eine Kapelle errichtet, um die sich heute die Siedlung „Positano“ mit grauweißeritten Treppen, mit übereinandergeschachtelten, glatten Häuserwürfeln schließt, die drei ratschlagenden Felsen endlich wie mit flüsternder menschlicher Antwort betretend — mit hundert Augen nun, quadratischen Fenstern; mit hundert bejonnten Händen, breiten Terrassen, auf denen kaiserlich die Sonne haust, gewalttätig und jauchzend im Prunk des wuchtigen, prallen, blauen Himmels. Neapel ist nichtig, Sorrent, Amalfi, Capri, — die Blüten des Planeten. Wüßige farbige Flecken Leben an den brausenden Brüsten des Meeres. Versteinerte Anbetung träumt aus

den Gebäuden, alles erscheint wie im Zwang eines großen, durchsonnten Schlafes geschaffen... Dankbar duftende Gewächse rundherum, süße Gerüche einer ekstatischen Demut...

Tödliche Stille des Morgens. Die kleinen Vögel fehlen. Allein die starren, süßen Gerüche schleichen bunt umher. Liebel! Licht und blaues, grünes, violettes, taumelndes Wasser; und einen einzelnen Adler findest du hoch, hoch oben in der Stille, die heilig blau ist, freierliche Kreise malen.

Und wenn nun bald die Regengüsse kommen und der Wind in den Wellen zu tollen, tangenden Pferdchen wied, die sich vorsehend bäumen mit schäumenden Mähnen wie weißer Schnee im Blauen — kann es dein Herz nicht lassen, mitzuweinen. Zwölf, sechzehn, vierundzwanzig Stunden ununterbrochen schluchzt der große Regen über dir, das Meer jauchzt seinen Schmerz dazu, Inbrunst und Einflut übermächtiger, unbekannter Reue. Eine dabin-gekehrte Spitze... wofür? Es will hier schmerzen, als müße es sich selbst bewegen, das Glück; beschwörend, beschwichtigend den Reid der Götter in schuldbehafteten Übermaße einer Schönheit, die allen Jedsichen gemeinsam länger zugemessen ist.

Else Rätzel

DIE SOLDATENFRAU

Als wir eines Tages während des Krieges von der Front zurückkehrten, hatten wir uns auf einer Wiese gelagert und warteten darauf, noch weiter bis zu den Clappenpanzern zurückzugehen; aber wir hatten keine Zelte — nur ein einziges war angebrochen, das des Oberkommandos; vor demselben war auf zwei Holzböcken die Fahne in ihrem Vergehäuse aufgestellt, und ihr Anblick weckte in einem die Vorstellung ihrer Farben, die da drinnen wie eine festbare Essenz verschlossen ruhten.

Es war Sommer; gelb die Sturen, so wie die das Auge reichte; grau und verwittert in dieser Einsamkeit die fernsten Bäume; und uns überfiel hier ein Gefühl des Unbehagens, als könne man uns von allen Seiten beobachten, während wir eifrig dabei waren, uns zu säubern; wenn auch jetzt niemand, sah uns doch das Commano. Aber schon war es, vor sich die unberührten und friedvollen Felder zu sehen, auf denen unsere Schritte keine Spuren hinterlassen hatten und die auch nicht von den Projektile durchlöchert

und von den Bombadements in eine Mondkraterlandschaft verwandelt worden waren. Schon die Feldblühen, die zu rauchen angingen und sich schwarz von dem Lagerplatz abhoben, brachten eine gewisse Erholung in das Bild, die uns mißfiel. Man gab uns gereinigte Kleidungsstücke, die so gut nach den Fäden und nach neuem Stoff rochen — das Keinen, das mit seiner mattgelben Farbe einer etwas rauhen aber gesunden Menschenhaut gleicht. Jetzt lagerten wir uns, ordneten unsere Sachen und musterten unser Eigentum bis zu den kleinsten Papierfetzen, die wir in der Brieftasche hatten. In diesem Augenblick blieb jeder für sich, mit sich allein nach einer so langen Gemeinschaft; man empfand die gute, frische, unberührte Erde wie ein lauberes Bett; den Kopf auf den Arm gelegt, hörten wir unter uns die Clappeln klirren. Jemandem grüner Grassalm duftete herb und gut. Die strahlende Sonne kitzelte uns liebevoll in den Rücken.

Durch die Ebene kam eine menschliche Gestalt in einem schwarzen langen Gewand; sie war wie ganz in Schwarz getaucht; zuerst bekamen wir einen gelinden Schreck, weil wir nicht erraten konnten, was es sein könnte; möglicherweise war es eine Ausgeburt unserer Phantasie; einer starrte sie regungslos an, als fürchte er, daß sie wieder verschwände; hinter mir sagte eine Stimme: „Das ist ja wahrscheinlich eine Frau!“ Der Gedanke allein war zum Lachen — eine Frau — inzwischen waren alle ihrer wahr geworden und keiner rührte sich; möglich, daß jeder darauf wartete, aufzusehen zu werden, ganz plötzlich, wie bei der Ankunft der Post. Jene Erscheinung näherte sich in unserer Richtung, jetzt sah man sie gut, ihren mit einem schwarzen Tuch bedeckten Kopf; und da bekam man auch schon wildes Herzklopfen — jeden fiel die eigene Frau ein, und dazwischen mischten sich Gedanken an die Jugendzeit, in der die Frau ein verbotener Traum ist, und doch weiß man alles von ihr. Und wirklich kam sie auf uns zu; vor dem Drahtzaun hielt sie inne; einer stämmte aus vollem Halse ein Lied an; er blieb aber allein mit diesem Mißton. Als ich sah, daß die Frau mit dem Posten sprach, näherte ich mich ihr, da ich Dienst hatte. Sie hatte die Hände auf den Drahtzaun gelegt und schaute mich an. Wie hatte sie es nur angestellt, bis hierher zu gelangen? Sie hatte einen ordnungsmäßigen Passierschein, der von einem Clappen-Kommando ausgestellt war und bis nach dem Det galt, wo wir uns befanden, aber nicht weiter... Ihre Füße steckten in derben Bauernschuhen, und sie suchte den Soldaten Parame. Sie war die Frau des Soldaten Patreine. Aber wie hatte sie diese Erlaubnis erhalten? Und warum sie uns nun hier nicht gefunden hätte? An so was hatte sie überhaupt nicht gedacht, daran hatte sie sicher nie gegoffelt. Sie zeigte keinerlei Erstaunen über uns, über die Art unseres Quartiers wie über die sonderbaren Überausche, die von der Front herüberdrangen. Nach so langer Zeit zwei Frauenaugen zu sehen, die schauten, in denen einzig die Erwartung jenes



Florentinischer Faschist

Anton Leidl

Mannes lag! Ihre Brust hob sich unter ihren Atemzügen, ihr Mund sagte Patruco — also ob sie sich nur mit Mühe auf diesen Familiennamen besänne. Es war eben eine Frau! „Wie heißt er denn mit Vornamen, der Patruco?“ Sie antwortete auf der Stelle, als wäre dieser Name ihren Lippen unaußersächlich ausgeprägt und also kennen diese Lippen keinen andern: „Giovannino“. Ein Soldat ließ gleich darüber Lager und schrie: „Patruco Giovannino!“, also rief er eine Vorterrinumer aus. Einer machte eine Bewegung, also wollte er aufstehen; ein anderer wurde munter und versank wieder in Schlaf; schließlich erschien ein kleiner Mann, der in einer viel zu großen Uniform steckte. „Wie heißt du?“ — „Patruco Giovannino.“ — „Schau mal, wer da ist.“

Es schien so, als erkenne er sie nicht; sie standen einander gegenüber, kaum getrennt durch den Stachelstrauch. Ich sah, wie sie stunden und sich ansahen. Er legte seine Hand auf ihre, ihre Knie berührten sich; aber dann wandten ihre Blicke tief ineinander, wie wir es als Kinder so oft bei Liebespaaren auf der Strafe beobachtet hatten, wenn wir abends allein vorüberkamen und überfallen wurden von der bestigen Liebe der Menschen, die, allzu bestigt, uns aus dem Gleichgewicht warf. Sie standen einander gegenüber und schließlich küßte Patruco sie auf den Mund, mit einem plötzlichen Zurückfahren, also hätte er ihr diesen Kuß getraut.

Patruco machte acht oder zehn Jahre älter sein als ich, der Zwanzigjährige; daß er Soldat war, war nicht verwunderlich, aber ich neben seiner Frau schen er mit einem Male ein anderes Mensch. Mehr als einer schaute die lange Strafe hinab, also mußte er andere Frauen aufsuchen und hinter dieser da erschreien sich. Aber nichts ließ sich blicken, höchstens ein Fußwägel oder ein Radfahrer, der in der Entfernung einem mit der Verächtlichkeit eines Ceraphs dahineilenden Menschen gleich. Daß übrigens diese Frau da bis hieher gelangte, war eine unerklärliche Tatsache und ein blinder Glückssfall. Sie hatte wahrscheinlich gemeint, diese Frau, daß also ziemlich nahe bei ihrem Dorf läge, und da machte sie sich auf einmal auf den Weg mit der Unschuld und Hartnäckigkeit einfacher Leute; nichts hatte sie mehr aufhalten können.

In diesem Augenblick gingen sie hinter dem Stachelstrauch heraus und hielten sich an der Hand. Da draußen gab es nur flaches Land ohne jegliche Erdwelle. Unsere Augen suchten die Wegend ab, wo es im Umkreise ein Versteck für sie gäbe; aber das Gehölz war weit weg und sie schritten verlegen einher; groß und deutlich hoben sie sich vom klaren Himmel ab, der Mann mit seinem müden Gehen (er war einer der unsren), die Frau aufrecht, die Hände über der Brust gekreuzt; wie in Gedanken machte der Mann dann und wann eine Bewegung mit dem Arm zu ihr hin. Einmal drehte er sich dabei nach uns um, um zu sehen, ob wir ihnen nachschauten. Sie setzten sich an die Straßeneinbuchtung, die ein wenig erhöht war, und das war ihre einzige Zuflucht. Der Mann hatte sich auf den Boden ausgestreckt, und die Frau saß ganz versunken da und blieb in der Ent-



Advokat Fincl

P. P. Erkons

fremdung einer Ampheca. Man konnte jetzt nicht mehr unterscheiden, ob er ihre Hand presste, ob er wie in Gedanken seine Hand auf ihre Knie legte — wie stellen uns diese Bewegungen vor und erleben sie mit einer Deutlichkeit, die uns nachdenklich stimmte. Wie entstanden uns ähnelnder Dinge. Einmal mußten wir seltungslos die Augen schließen, als die Frau mit festerer Bewegung seine Hand fortstieß; und doch war ihre Hand gefangen, weil der Mann sie fest hielt und sich auf die Seiten legte, also solle sie dort den Fieberbrand füttern. All dies glaubten wir deutlich zu sehen, während aber arbeitete nur unsere Phantasie. Während dessen sprachen wir umher, ob nicht die Abendschatten fielen, aber ein Donnerstag ist lang.

In rasendem Lauf täpste ein kleines, dunkles, vierbeiniges Geschöpf das gelbe Band der Landstraße, eines jener Tiere, die sich im Zeitalter des Krieges zu schaffen machen, wie leicht ein verlassener Hund, eine Katze von der Art, die von der Zeit der Straßen, ohne sich anzuhören zu können; dies Tier lief an dem stehenden Paar vorbei, hielt einen Augenblick an und beugte es mit dem misstrauischen und weisenden Blick der Tiere. Patruco war in der Ferne die Arme und schrie uns zu: „Kinder, ein Fuchs!“ Das Tier erbebte, verließ die Strafe und sprang querfeldein. Patruco lief hinter ihn drein und schrie: „Nicht! Nicht!“ Das Tier sprang über den Stachelstrauch und war mitten unter uns mit seinem Fabeltierkopf. Man mußte an die Haustiere denken, die sich von der Natur entfremdet haben; auch dieses da hatte ein fast menschliches Gesicht, auch über dies fühlten wir uns als Hetzen. Das ganze Lager war auf den Beinen, stellte sich im Kreis auf; das Tier versuchte nach allen Seiten auszuweichen, das Geschick machte es kopfschüttelnd, jeder wollte es einfangen, das lebendige, zitternde, wilde Geschöpf. Da entwichte es einmal der Fuchs mit einem Satz, indem er zwischen den Beinen eines Soldaten hindurch da-

vorlief. Er schlüpfte sich zu den fernem Bäumen. Während er noch verweilt und enttäuscht im Kreise herumstand, trat eine unsere Kameraden vor und fing an, im Hinhinhin eines Bellenes herumzuheulen. Wie liefen uns auf den Boden nieder und klafften dazu in die Hände, wie bei ländlichen Lanzettieren, wobei wir die eintönigen Silben rhythmisch markierten: tarata, tarata. Patruco Frau, die mit ihrem Mann herbeigelaufen war, fing an, über diesen Einfall zu lachen und hielt die Hand vor den Mund, damit man nicht ihre kräftigen, weisen Zähne sehen sollte. Alle Eingenden schauten zu ihr auf; sie krümmte sich vor Lachen und bog die Ellbogen nach vorn, die sie wie die volle Brust auf einem einanliegenden Nieder abschnitten. Einer schob sie vor, unsicher machte sie einen Schritt vorwärts und langte schon, ob sie es recht wagte, begann kleine, träge Schritte zu machen, wobei sie geschickt auf dem Handrücken Erde heruntertippte, den sie unter den Füßen hatte, sich fast um sich selbst drehte und dabei mit gesenkten Augen auf die Pfoten ihres Rockes hinunterstarrte, den sie mit zwei Fingern hob. Ihr Mann fing an, ungesittum um sie herumzutanzten, als ob er eine Waife schwingte; er drehte sich um sie wie ein Planet, ohne sie zu streifen; wenn er das Bein schwang, schaute er die Spitze seines Nagelstubs; er warf sich zurück, als ob ihn ein starker Windstoß hinführende, oder er beugte sich mit einer Gebärde zur Erde nieder, also streute er Samen. Das Gesicht der Frau hatte sich auf einer heißen Rote übergeben und ununterbrochen drehte sie sich um sich selbst, ganz allein, immer auf demselben Fleck. Und wie klafften in die Hände und markierten monoton den Takt, ohne an etwas Bestimmtes zu denken, bogen wie mit den Blicken an dieser Frau, aber jeden von uns liefen kalte Schauer über den Leib, und einige hatten glanzige Augen. Mann eine wartete darauf, daß die Weibe zu tanzen an ihn käme; sowie es einem verlangt, eine Strophe weiterzusagen, die ein anderer angestimmt hat; wie bei Wellentänzen, bei denen ein Dritter Tänzer sich um das tanzende Paar herumdreht und in Figuren die Drehung ausdrückt, den Vorkühler seinen Maß zu tauschen, löste sich dann und wann ein Neuer aus dem Kreis, so, als ob er vorer weiß was für Geschick bedachte, und bogal sich in das Kleinstwaller des Tänzers, bis der sich ganz außer Atem zurückzog. Lang, lang, eine Ereignis wärde das Eingien; immer höher stiegen die Stimmen. Patruco näberte sich seiner Frau immer mehr und langte eine fixierten Tanz, bei dem seine Ebenante an ihre Hüften schlangen, oder er streifte sie und sagte sie um die Taille mit einer Gebärde, also wollte er sie zu Boden werfen. Aber das dauerte nicht länger als einen Augenblick. Und doch, hätte er sie geküßt, wie es ihn verlangen mußte, so hätten wir weiter in die Hände geflattert und den Takt markiert, weil es uns war, also seien wir fern, befangen in einem jener Träume, in denen man sich wünscht, eine geliebte Frau zu umarmen, und doch gelint es einem nicht, den Traum dreht zu füttern, wobei man möchte.

Zweiterste Übersetzung
von Elisabeth M a n e t z o l f f.



Dante

Er fand auf Erden keine Ruhestätte.

Kein Herz war sein, an welchem sterbensmatt
sein göttlich Haupt zur Rast gelegen hätte.

Gehetzt von Land zu Land, von Stadt zu Stadt,
verfolgt, verfehmt, so legte der Verbannte
zum letzten Schlaf sich nieder, lebensatt.

In scheuer Ehrfurcht ihn das Volk benannte
als den, der Höll' und Himmel hat durchschritten.

Nur gottgeliebten Geistern nahet Dante,

in ihren Herzen Heimstatt zu erbitten.

Ziska Luise Schember.



Der Lorbeer in Italien

Alles Herrliche trieb in diesem Lande die Erde,
Datum hat sie sich selbst hier mit dem Lorbeer
gekrönt.

Friedrich Hebbel



Scherenschnitt

J. Hahn

Unerträglicher Gedanke

„Mir ist der Gedanke unerträglich: sterben zu
müssen, ohne Italien gesehen zu haben.“

Voltaire

VENEDIG

*Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen,
Die tausendfach sich ineinanderschlingen,
Wie wird hindurchzugehen mir je gelingen?
Wie werd' ich je dies große Rätsel fassen?*

*Ersteigend erst des Markusturms Terrassen,
Vermag ich vorwärts mit dem Blick zu dringen,
Und aus den Wundern, welche mich umringen,
Entsteht ein Bild, es teilen sich die Massen.*

*Ich grüße dort den Ozean, den blauen,
Und hier die Alpen, die im weiten Bogen
Auf die Laguneninseln niederschauen.*

*Und sieh! da kam ein mut'ges Volk gezogen,
Poläste sich und Tempel sich zu bauen
Auf Eichenpfähle mitten in die Wogen.*

August Graf v. Platen

DER SPRUNG DER SCHÖNEN ALDA

EINE PIEMONTESSISCHE LEGENDE, NACHERZÄHLT VON TOMMASO GALLARATI SCOTTI



In einem der großen Alpentöer, durch die man von Westen in das geliebte Land Italia gelangt, stürzt eine weiße Felswand schwindelnd steil gegen das Tal der Dora hinab. Diese Wand führt den Namen: Sprung der schönen Alda.

Alda war ein Hietennädchen, sechzehn Jahre kaum, und frisch wie eine Alpenrose. Der Auf ihrer Schönheit drang weithin über die Berge und entflammte viel Herzen zur Liebe. Doch die schöne Alda lebte meist still für sich auf den hohen Matten, wo sie ihres Vaters Schafte hütete. Sie spann die schimmernde Wolle und sang dazu, denn ihre Stimme war hell und auch ihre Seele war hell und lauter wie ein Waldbrunnlein. Sie betete auch viel, war sie doch gut und frommen Sinns. Ihre besondere Verehrung galt dem Erzengel Michael, dem Schutzpatron des Tals, und allen Engeln und Cherubim, die bei Gott über den Menschen wachen und von denen sie sich behütet fühlte in ihrer Einsamkeit, wie von unsichtbaren, gesüglichten Brüdern.

So kann ihr Leben hin wie außerhalb der Zeit. Nichts wußte sie von den Dingen, die sich jenseits ihrer Berge in der großen Welt ereigneten. Nicht, welcher Pappi dort unten im fernem Rom auf St. Petri Stahl saß, noch welcher Königs oder Kaisers die Waffen warteten, die sie bisweilen auf dem Grund des Tals ausleuchten sah neben dem Silbers leuchten des lieben Flusses.

Nun aber geschah es, daß wieder ein Heer vom Frankland über

die Alpen stieg und unterwies von Aldas Hütte rastete. Und einige Soldaten in Eisenkleidung erspähten das schöne Mädchen und lachten und redeten so untereinander mit ihren rauhen Kriegertunnen: „Echt, das ist ein echtes Blümchen vom italienischen Boden, so ein feines, würziges, wie es uns gefällt: auf, laßt es uns pflücken!“

Das Mädchen erbeute, wie es die hungrigen Blicke der Kriegsknechte auf sich gerichtet fühlte, und sich wie ein gebräutes Wild dem Bergan zu. Doch sie lehnte ihr nach und erhellte sie, wie eines Abgrunds Rand dem Fuße Halt gebot. Da stand sie zitternd still, und sie griffen nach ihr, und da wußte sie, daß es besser sei, sterben als sündigen, und mit dem lautlosen Ruf: „Engel Gottes!“ stürzte sie sich kopfüber geschlossenen Auges in den Abgrund, wie in die Arme des Herrn.

Da sie den Blick wieder hob, lag sie hingestreckt auf blühender Wiese, als erwache sie eben aus süßstem Schlafummer, und wußte nicht, wollte sie noch hinieden auf Eden oder war sie schon hinübergegangen ins Paradies. Die Engel, an die sie glaubte, hatten sie gestützt und getragen, einer zu Häupten und einer an den Füßen, daß sie leis niederschwebte wie ein leichtes Wölchlein, und hatten sie dann sanft unter Blumen gebettet.

Viele Jahre vergingen. Am Rande des Jenseins, von dem sich die schöne Alda herabgestürzt, hatte der Esire der Gläubigen ein Kirchlein und ein Kloster errichten lassen. Darin waltete Alda als Abtissin eines neuen Ordens. Sie hatte viel Namen unter sich und sie hatte viel Geld, das ihr von allen Seiten zufließ. Fürsten und Bischöfe machten

auf der Kaufahrt in ihrem Kloster halt, um der gottgeliebten Frau zu huldigen, die die Engel des Herrn gerettet hatten. Ihr Rubin vererbte sich in der ganzen Welt, soweit nur der italienische Name reichte. Doch je höher die Anbetung der Menschen und die Macht der Äbtissin stieg, desto mehr entfernten sich die Engel mit Absicht von ihr. Die Engel wußten, daß Alda Herz treibe und unrein geworden war von dem Hochmut, der es blähte. Ihr Gebet war ihnen mißfällig geworden, und sie trugen es nicht einmal mehr vor Gottes Thron, weil es zu schwer war von irdischen Gedanken und Herrschbegierden. In der jetzten, machtbehafteten Äbtissin, die in ihrer Klosterzelle mit adelichen Herren und kirchlichen Würdenträgern Ränke spann, um Bullen, Privilegien und Reichthümer zu erlangen, erkannten sie das fromme Hüttenmädchen nicht mehr, das unbekannt und in sich vernünftig in Reimsheit gelebt hatte gleich den Vögeln des Himmels und den Lilien des Feldes, die sich von Luft und Sonne nähren.

So konnte es geschehen, daß der Versuchter, der auf dem Rücken des Windes durch die Bergschlünde strich, eines Nachts ins Kloster Eingang fand und in ihrem Herzen zu flüstern begann: „Alda, Alda, du bist die größte Wundertöchter auf dieser Welt. Niemand hat die Wundermacht, die du besitzt, und du weißt es nicht. Warum verbiest du in übermäßiger Demut die Gaben des Himmels? Stürze dich ein zweites Mal von dem Felsen hinab, wenn du nicht den Rubin einbüßen willst,

den du genießest und der dich groß gemacht hat unter den Menschen. Siehst du nicht, daß schon viele zu zweifeln beginnen, ob du wirklich Wunder zu tun vermagst? Wiederhole die Tat, und der Kaiser selbst wird sich von Aachen aufmachen, um die eine Stadt zu schenken.“

Die ganze Nacht war Aldas Herz in Aufbruch. Am Morgen berief sie ihre Kömnen vor sich und sprach:

„Ist einer, der zweifelt, ich sei von Engeln gerettet worden? Wohlan, morgen will ich mich abermals von jenen Felsen in die Tiefe stürzen, auf daß man sehe, wie sie gestiegen kommen, um mich aufzufangen! Man berufe alles Volk vom Enjo-Tal, daß es dem Wunder bewohne und in mir den Herrn verherliche.“

Bald begann von allen Seiten das Volk herbeizuströmen, begierig, das neue Wunder zu schauen. Der Rand der Schlucht war schwarz von Menschen, die in stummer Erwartung verharren. Unter dem ehrfürchtigen Schweigen der Menge trat Alda hervor, stolz und feierlich, von einem weiten Mantel umwallt. Laut rief sie vor allem Volk: „Engel Gottes!“, dann warf sie sich mit gespreiztem Mantel, einem schwarzen Sturmwogel gleich, emschloß ins Meer.

Doch die Engel hatten sie verlassen, und sie stürzte mit der ganzen Last ihres Leibes und ihrer Sünde in den gährenden Abgrund und zerfiel.

(Berechtigte Uebersetzung von Elisabeth Mayer-Wolff.)

Aus „Das Brevier des Glückes“

VON NINO SALVANESCHI

Zwischen Mensch und Mensch ist der Unterschied oft größer als zwischen Stein und Stein.

Es gibt Menschen, welche im Leben die Hauptrollen, und andere, welche als einfache Charakterrollen spielen. Es gibt Existenzen, die den Wert von Symbolen besitzen, die als Pfeiler von menschlichen Lebensfondamenten, um welche vergeblich der Sturm wütet, erscheinen. Es gibt dagegen einfache Menschen, welche winzige Verbindungsteilen von zwei Schicksalen scheinen, wie auf zwei Wegen aufgebaute Brücken.

Alle aber besitzen in ihrem Existenzgrund, wenn auch in einer bestimmt begrenzten Sphäre, die Macht, das eigene Schicksal zu entwickeln.

Die Jugend ist die erste Bewegung „Allegro con brio“ aller Lebenssymphonie. Oft enthält sie, obwohl kaum angedeutet, die ersten Skizzen von Motiven, die entwickelt werden können. Diese sind aber für alle äußerlichen und umstehenden Einflüsse äußerst empfindlich; sind auch fähig, das menschlich-christianische Resultat zurückzuhalten, irre und zunichte zu machen. Daher muß die Jugend mit liebevoller Umsicht bewacht werden, damit sie in Freiheit und Freude ausblühen kann.



Der Komponist O. Respighi

Carlo Petrucci

SEIT JENEM TAGE . . .

Einmal erzählte mir ein Freund folgendes Geschächtchen: „In einer Schule hatte ein Terzianer zu seinen Kameraden gesagt: Weiten, daß ich es fertig bringe, auf den ersten Lehrer, der die Klasse betritt, zu schreien?“ „Wofür, Professor X. tritt ein (ein vortrefflicher Mann, der heute in Rom Direktor ist) und der Schüler verwundert ihn aus nächster Nähe durch einen Revolverbeschuß. Seit jenem Tage habe ich beschlossen, niemals mehr als erster die Schule zu betreten.“

Und ich, sein Zuhörer, habe seit jenem Tage sehr viel über die historischen Ereignisse aller Zeiten nachgedacht, um ihnen eine Moral zu entnehmen, welche immer mit den gleichen drei Worten beginnen kann: seit jenem Tage . . .

Es war einmal ein König, der hieß Kadmos. Er erschlug einen Drachen und säte dessen Zähne in das Feldreich. Hieraus erwuchsen gebärmelte Männer, welche sich untereinander töteten; da Kadmos auch der Erfinder des Alphabets ist, haben seit jenem Tage alle Söhne des Kadmos, das heißt alle schriftstellenden Herrscher des Alphabets, die Gewohnheit, sich gegenseitig zu verrißten.

Es war einmal ein gewisser Jemand, der Echoes hütete, obschon ihn eine Wölfin gefangen hatte. Als er erwachsen war, gründete er Rom und bevölkerte es mit Nönnern; doch versägte er über keine einzige Nönnlein. Deshalb veranstaltete er einen Maskenball, zu dem er einen Haufen Leute einlud. Während des Balles tanzten die Römer alle Tänzerinnen und verheirateten sich mit ihnen. Seit jenem Tage begehnen alle jungen Mädchen Hülle und hoffen, dort einen Mann zu finden.

Es war einmal ein berühmter Mathematiker, namens Archimedes. Während er in einer Baderabine saß und ein Bad nahm, fand er auf Grund häufigen Nachdenkens das Mittel, gewisse Schwinder Eulen zu strafen, die Gold aus einer Krone entwendet und es durch eine Messinglegierung ersetzt hatten. Hocherfreut lief er, nackt wie er war, zugleich durch die Straßen der Stadt: Heureka! Heureka! Seit jenem Tage glauben einige Menschen, ganz einfach, weil sie talentvoller sind als die andern (oder es sich einbilden), sie wären jeglicher Verpflichtungen gegenüber ihren Nächsten entbunden, sogar der, den Anstand zu wahren.

MACHIHAVELLI.

„Gedanken über die Menschen“

Menschen, Waffen, Geld und Brot bilden die Nerven des Krieges. Die zwei ersten aber sind viel nötiger als die letzten; Menschen und Waffen finden doch Geld und Brot, nicht aber das Gegenteil. (Dalla Guerra)

Die Kriege beginnen, wann die anderen wollen. Sie endigen aber nicht, wann die anderen wollen. (Dalle Storie)

Wer beginnt, ein Volk zu regieren, muß sich derjenigen, die der neuen Ordnung feindselig gegenüberstehen, bemächtigen; sonst wird sein Staat ein kurzes Leben haben. Selbstverständlich wird er seine Lage leicht befestigen, wenn die Feinde nicht zahlreich sind. Wenn er aber das ganze Volk gegen sich hat, wird er, so grausam er auch sein möge, nie sicher sein. (Discorsi, I, 44)

FORTUNA

Es ist besser, stümisch als bedächtig zu handeln. Die Fortuna ist ein Weib, das lieber den Eumenschen als den Nichtmenschen nachgibt.

Dame Fortuna ist Freundin der Jugend, von welcher sie sich durch Gewalt, Wildheit und Mut gerne beherrschen läßt.

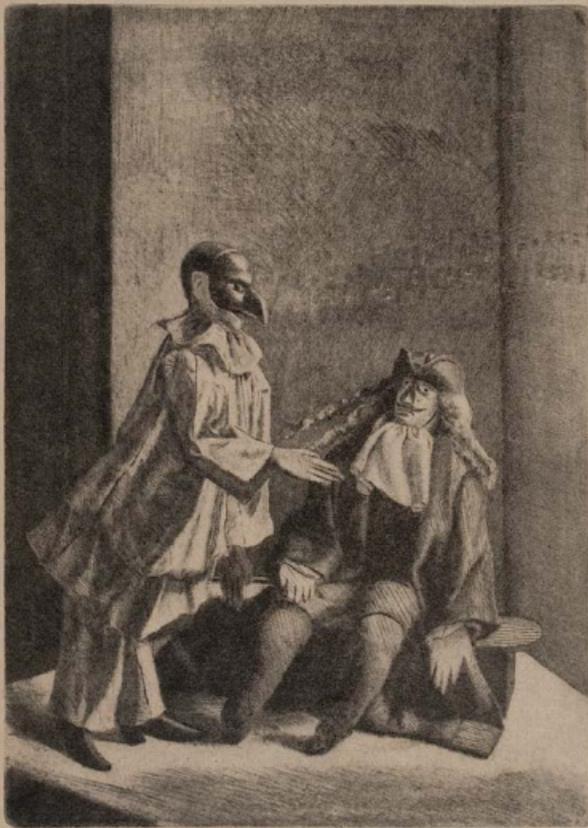
Wenn wir alle Unordnungen der Völker, alle Unordnungen der Fürsten, alle Heldentaten der Fürsten und der Völker betrachten, so sehen wir, daß das Volk in Güte und Ruhm bedeutend erhabener ist. (Popolo)

GEDANKEN

VON GIACOMO LEOPARDI

Ich weiß ein Jahrhundert, das, um mir eins zu nennen, in Kunst und Wissenschaft sich ausmaste, alles unzufassen, weil es nichts zu schaffen vermog.

Das sicherste Mittel, den andern die Grenzen des eignen Wissens zu verbergen, ist, sie nicht zu überschreiten.



Die Marionetten

Castellani



Südliche Komposition

Karl Rössing

Abchied von Rom

Ade! Begrüß der Welt! Stadt, der nichts gleich gewesen
Und nichts zu gleichen ist, in der man alles sieht,
Was zwischen Ost und West und Nord und Süden blüht,
Was die Natur erdacht, was je ein Mensch gelebt.

Du, deren Asche man nur nicht vorhin mit Bejen
Auf einen Haufen lebet, in der man sich bemüht,
Du jubest, wo dein Graus (flücht, trübe Jahre, flücht!), —
Bist nach dem Fall erköbt, nach langem Ach genesen.

Ihr Wander der Gemäld', ihr Kirchen und Paläst',
Ob den'n die Kunst erstarrt, du starkbewehrte Fest',
Du herrlich's Vatikan, dem man nichts gleich kann bauen.

Ihr Fischer, Gärten, Gräbt', ihr Bilder, Nadeln, Stein,
Ihr, die dies und noch mehr schliefst in die Sinne ein,
Sahst wohl! Man kann euch nicht satt mit zwei Augen schauen.

Andreas Gryphius (1616—1664)

DINO PROVENZAL:

KLEINE URSACHEN — GROSSE WIRKUNGEN

Es war einmal ein großer Dichter, der bekannte Dante Alighieri. Als dieser einmal ganz in Gedanken versunken dastand und vielleicht an die Hölle oder anderes Teufelszeug dachte, redete ihn ein Männlein an und fragte: „Welches ist die beste Nahrung?“ — „Ein Ei“, antwortete Dante. Ein Jahr darauf ist das Männlein von damals wieder zur Stelle. Es nähert sich dem Dichter und fragt ihn unvermittelt: „Womit?“ — Und der geahnte Dante: „Mit Salz.“ — Seit jenem Tage glauben alle Quackköpfe, das Recht zu haben, große Männer zu interviewen, und sind überzeugt, daß jene monatlang nichts anderes zu tun haben, als an sie zu denken.

Es war einmal ein sehr weissenbesessener Engländer, namens Jaak Newton. Eines schönen Tages fiel ihm ein Apfel auf den Kopf, und er, der aus den winzigsten Tatsachen Universalgesetze ableitete, argumentierte, daß Sonne, Erde, Mond und Sterne ebenjoviele Apfel seien, die aber doch nicht herunterpurzelten, und zwar aus einem Grunde, den nur er kenne. Seit jenem Tage laufen alle Einfallspinsel mit der Nase in der Luft herum, in der Hoffnung, ein Apfel oder eine große Entdeckung würde vom Himmel auf sie herunterfallen.

Es war einmal ein König, dessen Namen die Weltgeschichte nicht überliefert hat. Er hatte sagen hören, es sei zum Wohlbehagen nötig, sich das Händ des glücklichen Menschen zu verschaffen. Daraus unter-

nahm er eine lange Reise: sie ging nach Süden, nach Norden, nach Osten und nach Westen, — auf der Suche nach dem glücklichen Menschen; aber alle Menschen, die er unterwegs traf, waren voll Not und Sorgen. Schließlich machte er die Bekanntschaft eines Bauern, der ihn erklärte, er sei wirklich glücklich, ganz und gar glücklich. Der König bot ihn darauf sogleich ein Hund: er würde ihn einen märchenhaften Preis dafür zahlen! Aber der Bauer mußte erstens gestehen, daß er kein Hund auf dem Leibe trage, und auch noch nie eines besessen habe. Seit jenem Tage sorgen die Staatsbedienten, um das Glück der Staatsbürger zu erhöhen, dafür, daß die Zahl der hemdlosen Menschen stetig zunimmt.

Es war einmal ein Sklave namens Aesop. Er vergnügte sich unter der Arbeit damit, sich kurze Fabeln auszudenken, in denen Wölfe, Lämmer, Füchse, Raben, Menschen und andere Tiere redend auftraten. Als er ein gutes Hundert zusammengezammert hatte, hängte er jeder Fabel eine Moral an, eine Warnung oder einen Denkfettel. Seit jenem Tage halten es alle Erzähler wabrer oder erfundener Geschichten für ihre Pflicht, ein Gleiches zu tun. Und ich, der ich immer alles umgekehrt mache wie die anderen, werde hier wieder eine Moral, noch einen Aphorismus und nicht einmal eine Schlussfolgerung ans Ende setzen.

(Deutsch von Elisabeth Mayer; Wolf.)

NACHT IN UMBRIEN

Wir sahen durch die umbrische Landschaft. Es war ein hübsches eintönig. Soll ich die umbrische Landschaft beschreiben? Lieber nicht. Die Reisenden dürfen in den vorzüglichsten Ertellungen. Eine Bäuerin führte aus umerklärlichen Gründen eine Kage in einem Vogelbauer bei sich.

Die Kage fühlte sich nicht bezaubelt. Ab und zu münzte sie, daß alle zusammenwühlten. Die Bäuerin führte sich schuldbehaftet, wollte aber die Kage lieber doch nicht herauslassen.

Die Zeit verging. Der Zug raffte sich auf und strebte unter gellendem Gewitter einem Ziel entgegen.

Die Station kam, Türen knallten, ein gewaltiger Mann polterte herein, schimpfte, warf seine Zäpse auf die Bank, samt ächzend daneben, erhob sich wieder und drohte mit der Faust zum Fenster hinaus.

Er habe für die Belustigung mitbezahlt. Die Belustigung sei schauderhaft. Er werde Bericht erstatten, sich nötigenfalls nach Rom wenden, bis zum Duce verdrängen — wenn man es denn nicht anders haben wolle! Solche Zustände dulde er nicht. Der Stationsversteher möge sich in acht nehmen.

Schon fuhr der Zug wieder.

Der stämmische Mann kehrete ins Alteil zurück, pustete wie eine Lokomotive, zog ein halbes gebratenes Huhn aus der Zäpse, riß ihm ein Bein aus und begann lästern daran zu nagen.

Geographie und Dalles

„Wohin haben Sie im Frühjahr?“

„Ans Mittelmeer!“

„Mittelmeer?... Na ja, Sie haben eben mehr Mittel, aber wir haben dazu keine Mittel mehr!“
H. K. B.

Empfehlung

Der Fremde wandte sich an den Einheimischen: „Welches Wirtshaus können Sie mir wohl empfehlen?“

Eagte der Mann: „Das ist ganz gleich. Was ist wird überall!“
Bege

Nicht aus der Fassung zu bringen

Gast zum Wirt: „Ihre Esen ist in letzter Zeit so schlecht geworden, ich kann Sie keinen meiner Freunde mehr empfehlen!“

Wirt: „Aber vielleicht — wie wäre es mit Ihren Feinden?“

Stimmt schon

„Was tut Feigmo dem jetzt?“

„Oh, er tut gar nichts.“

„Ge? Man hat mir erzählt, er hätte jetzt einen Posten im Personalverwaltungsdienst bekommen. Dann stimmt das also nicht?“

„Ach, das stimmt.“

Pick me up

Die Bejahung des Kupces sah in ebensolchen vollen Schwelgen zu.

Der Kolesch blinnte sich um. Ein Bedürfnis, sich mitzutellen, wandelte ihm an.

Questa e la vita. Man traktere sich ab — für was, für was? Man lasse sich schänden, man zähle endlich seinen Preis — aber die Belustigung, die inbegriffen sei, funktioniere nicht.

Er schleuderte das abgenagte Bein aus dem Fenster und schien beim Anblick des Häbersegmentes betroffen, ein zweites Bein nicht vorzufinden.

Das solle ein Huhn sein — ein halbes Huhn! Zugegeben, daß ein halbes Huhn wenig sei für den Appetit eines Mannes, immerhin —!

Er hägte den Kopf auf, versank in geistreichster Betrachtung und fühlte erneutes Verlangen, sich mitzutellen.

Die Köchin! Die Köchin habe ihm das Hübschen eingewickelt. Ach ja, die Köchin! Er sei nämlich Witwer. Erst vor zwei Monaten sei Fiorella, sein angebetetes Weib, von ihm gegangen und nun —

Er stopfte den Rest des Huhns in den Mund. Tränen der Erinnerung an die Verbliebenen träpften aus das fettige Getrippe. Es war unklar, ob er ein Schluchzen unterdrückte oder am Ufermaße des Bisses röchle.



Besucht Meran

die Perle Norditaliens

Einziger Aufenthaltsort für Erholungsbedürftige, reich an landschaftlicher Schönheit und historischen Denkmälern.

Hotels-Pensionen v. andere Unterkunftsstellen sind ihrer Preiswürdigkeit wegen berühmt und bekannt

Photo: Joffe Merano

— und nun habe er die Köchin! Sie heiße Majalda. Sie sei ebenso dick wie unverschämte. Man mache sich keine Verstellung, welche Ansprüche Majalda an ihn stelle. Da-belo — nun ha-be er sie. Oder habe etwa sie ihn?

Er ließ die Augen schweelendrollend rollen und hob beidhändig beide Hände. Die Bejahung des Alteilis folgte seinen Darlegungen mit offenem Munde.

Maledetto! Majalda sei teuer — teurer als Fiorella, die unverschämte, je garveien sei, aber —!

Hier erhob er sich, reinigte seine Hände mit dem Taschentuch, strammte beide Fäuste in die Hüften und sah sich triumphiierend um.

— aber die Köchin könne er hinauswerfen, wann er wolle!

Er schien eine Gestalt von antiker Größe. Das Kupce flammte ihm an.

Er genoß die Verwendung und benetzte seinen Umverstoßmurchart über beide Ohren. Möglich brüllte er wie ein Esier. Die Kage hatte zwischen den Käfigstäben hindurch ihre Krallen in seinen fetten Schenkel gehakt.

„Brutta bestia!“ freijetzte der Witwer und ballte die Hände.

Die Bäuerin schleute um Gnade und schlug der Kage auf die Pfoten.

Der Witwer knurrte, verzick großmütig und lebnete sich zurück.

Ein Schnarchen domerte durch die umbrische Nacht.
(Deutsch von Jochen Päng)

Treffende Antwort

Angeflagter, sich verteidigend: „Herr Richter, ich bin stets ein Freund der Wahrheit gewesen! Ich achte und schätze sie!“

Richter: „Im, deshalb halten Sie sich auch immer in respektvoller Entfernung von ihr!“

Allerdings

Deppatsagier zum anderen: „Helt! Ihnen etwas?“

Eidöht der bleiche andere: „Ja, Festland!“

Der Kunde

Im Wäschereigeschäft. Eben hatte der Verkäufer Poppel einen Kunden bedient. Ungeduldig wankte der Kauf, nachdem er den Kassenzettel betrachtete:

„Poppel, kommen Sie doch mal eben her! Wie kommen Sie dazu, dem Kunden die Oberhemden drei Mark billiger zu verkaufen?“

„Entschuldigen Sie“, sagte Poppel, „aber das muß ich Ihnen zeigen sein. — Und erst wollte mein Vetter es auch gar nicht annehmen!“
Bege

REDAKTIONELLE NOTIZ:

KÜNSTLER DER „JUGEND“

Die in dieser Sonder-Nummer reproduzierten Arbeiten von Baldinelli, Bianchi, Castellani und Petrucci wurden durch die liebenswürdige Vermittlung von Herrn Professor Cairati-München vom Münchener Künstlerbund zur Verfügung gestellt. An dieser Stelle möchte ich für ihre tätige Mitarbeit am Zustandekommen dieser Sonder-Nummer meinen herzlichsten Dank aussprechen den Herren: Professor Brombin-München, Professor Cairati-München, Gauleiter A. Dresler-München, Dr. Enekel-München und Frau Elisabeth Mayer-Wolff-München.

Die nächste Sonder-Nummer der „Jugend“

„Die Saar“

erscheint am 1. Mai 1934.

VON FRAUEN, LIEBE UND EHE ANEKDOTEN, GESAMMELT VON FRITZ HOCKE

Champfèrè, der gedankenscheue, kluge Essajist, schrieb: „Was die Frauen betrifft, so muß man sich entscheiden, sie entweder zu lieben oder sie kennenzulernen — — —, ein drittes gibt es nicht!“

„Und was ist Eure Meinung, General?“ fragte Madame de Etzel. — „Madame“, entgegnete Napoleon, „ich mag die Frauen nicht, die in Pelitit hineinreden!“ — „Ihr habt im allgemeinen recht“, erwiderte Madame de Etzel, „indes, in dem Lande, wo man den Frauen die Köpfe abschnit, ist es natürlich, daß sie sich fragen: wo a rum?“

In einer Gesellschaft wurde Schwemmbauer von den Damen aufgefordert, zu entscheiden, wer blüher sei, die Frauen oder die Männer. Sein Spruch lautete: „Die Frauen, denn diese heiraten Männer, die Männer aber Frauen!“



Die vollendete Büste

das Schönheitsideal aller Zeiten und Zierde auch Ihres Körpers! Die 3000jährige Venus von Milo ist Beweis dafür, daß der weibliche Hang zur idealen Büste nicht Eitelkeit, sondern naturgewolltes Schen ist. Die Natur gab dem Weib weiche Formen, dem Manne den schmalen Körper, also Gegensätze, die sich auszeichnen. — Bei unentwickelter oder erschaffener Büste bestellen Sie bitte immer 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?“ mit 36 farbigen Abbildungen (Preis 0,55 oder verschl. 0,75 RM. Briefm. franko), mit wissenschaftl. Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesenen Erfolgen, durch das erste, seit 7 Jahren klinisch erprobte und kraftvoll verordnete

Mammoform

Garant. unschäd. Wissenschaftl. Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständ. wissenschaftl. Kontrolle des öffentlich bestellten, vereidigten Chemikers Dr. Wirth, sowie des staatlich approbierten Apothekers Dr. v. Gember. Auf der Internat. Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom hochvermerkt! — Keine sogenannten „Gratisproben“, die den Preis wesentlich verteuern, auch keine anverlangten Nachbest. — „Aeskulap“, Chem. pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N, 329.

Broughton
Din

Die Jugend ANZEIGE

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angeschlossenem breitem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhaft

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrnstraße 10.

Zur Anfertigung jeder Art

Drucksachen

empfehlen sich
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrnstraße 10

Gebrauchte

Adressiermaschine

wird preiswert abgegeben

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

Jeden Abend! Jeden Morgen!

Chlorodont

die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

Neurasthenie

Nervenschwäche
Nervenzerrüttung
verh. mit Schwin-
den d. best. Kräfte.
Wie ist dieselbe v.
anzul. Standpunkte
anz. ohne wertlose
Gewaltmittel zu
behandeln u. zu be-
lassen? Verwirrter, n.
recost. Erfahrungen
bearbeitet. Ratgeber
für jedermann, ab
jung oder alt, ob
noch gesund oder
schon erkrankt. Ganz
Erschöpfend, v. M. 1.50
in Bietemarken zu
bestehen von
Verlag Silvana 66,
Herrnsau (Schweiz).

Fidus-Bilder

In Postkartenformat
Wiedergaben der
besten Werke dieses
berühmten Meisters,
sind zum Preise von
50 Pfg. für die Serie
von 12 Stück herab-
gegeben. Für die großen Ver-
breitungsgemeinde von
Fidus u. wird diese
Veröffentlichung
willkommen sein.
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrnstraße 10

GRATIS

Postkarte Nr. 25 s von
dem Kunst-Industrie-
Medicus, Berlin SW 8,
Alte Jacobstr. Nr. 8.



Wer kauft
schafft Arbeit!

SCHÖNE BILDER
an den Wänden machen die Wohn-
räume behaglich. Wo das Geld für
Erwerbungen von Originalen fehlt,
hat der Bilderliebhaber Ersatz an
den Vierfarben-Kunstbildern der
„Jugend“, die zu den erstaunlich
billigen Preisen von 80 Pfg., 75 Pfg.
und 1.— Mk. je nach Größe durch
den Kunsthandel und den inter-
nationalen Verlag zu beziehen sind.
Der reich bebilderte Katalog (Preis
RM. 2,70) erleichtert die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstr. 10

Lesen den

Sportfischer

die vorzüglich
ausgestattete Freizeit-
edizition

Halbjahrespreis 3 M.

Fischereisport-Verlag
Dr. Hans Schindler
München NW 2
Karlstraße 44

Ein Buch fürs Leben
ist: KREMPELHUBER

Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesam-
melten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis
zur Gegenwart. — 480 Seiten in Ganzleinen gebunden nur
RM. 2,80 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag
G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

Inserieren bringt Gewinn!

Inserate in der
„JUGEND“
finden
weiteste
Verbreitung!

KUNSTPOSTKARTEN

in vorzüglichem Vierfarbendruck nach
Bilderwiedergaben aus der „Jugend“
liefern wir 12 St. für 90 Pfg. die ganze
Serie von 130 St. für RM. 6.— franko
G. HIRTH VERLAG AG.
München 2 NO — Herrnstraße 10

ENGLÄNDER

Zwei Engländer, auf der Reise durch Italien, besuchten auch das Vulkankraftwerk bei Larderello am Fuße des Vesuvius, wo die heißen Dämpfe und Quellenmassen zu Maschinenkraft umgewandelt werden. Sie besahen sich die Anlage von hinten und voran und ließen sich von ihrem Führer alles erklären, bis ins Loch des Vesuvius hinein.

Dann sagte der eine: „Epienddi!“

Und der andere: „Was kostet so ein Vulkan, wenn wir anlegen bei London?“

Josef Gels



„Weiß Knebbchen... nu hab' ich vor lauter Fremdenvergehr meine idoliänische Mullersprache razegohi verlänt!“

ZUSAMMENHÄNGE

Das Schloß Colmans, des englischen „Moststrichbärgs“, ist bis auf die Grundmauern abgebrannt. Unter den verbrähten Kunstfischbägen befindet sich auch ein Selbstporträt Raffael's.

„Was sagen Sie zu diesem unerschlichen Verlußt?“ fragte Lord P. im Klub den Kunstschützer Cleverpik.

„Es wäre für Raffael besser gewesen, wenn Colmans Senf billiger wäre!“

Papa weiß alles!

Als Mark Twain mit seinem Töchterchen Eufy, die bisher auf einer einsamen Farm gelebt hatte, das erstmal in die Stadt kam, sah das Kind auch zum erstenmal eine Negerin.

„D, sich doch diese Frau an, Papa!“ rief die Kleine erstaunt.

„Das ist eine Negerin, Eufy“, antwortete der Vater.

„Aber was fehlt ihr denn, Papa?“

„Nichts, mein Kind, das ist eine Negerin, die sind so schwarz.“

„Ja — aber ist sie denn an ganzen Körper so schwarz?“

„Natürlich, Eufy, sie ist an ganzen Körper so schwarz.“

Da sagte das Kind mit stolzem Ausblick zu seinem Vater:

„D, Papa, du weißt aber wirklich auch alles, nicht wahr?“

Der rechte Fleck

Jack London hatte in zahllosen Artikeln darauf hingewiesen, daß es in Amerika üblich geworden war, die Kleinen Verbrecher zu hängen, die großen aber laufen zu lassen. — Als nun eines Tages in einem Prozeß ein Millionär zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde, schrieb eine gewisse Presse über ihn, daß er neben seinen Betrügereien mit seinem Geld doch auch viel Gutes gestiftet habe. Und sie schloß ihren Artikel: „Armer Charles, dein Herz sitzt doch auf dem rechten Fleck!“

Jack London antwortete auf diese Ausführungen in einem offenen Brief, in dem er u. a. schrieb: „Ja, wohl, sein Herz sitzt auf dem rechten Fleck und so wird Gott sei Dank auch der überke Körper für die nächsten fünf Jahre auf dem rechten Fleck sitzen!“

•• wenn in München, — dann Deutsches Theater. ••

Das Auge des Gesetzes — lacht!

Schnurren und heitere Geschichten aus den Gerichtssälen

In Gleseland schloß ein Anwalt seine Verteidigungsrede für ein junges Mädchen, das eines Diebstahls angeklagt war, mit folgenden Sätzen:

„Gentlemen! Sie mögen den Ozean auf einen Telegraphenmast hängen, um ihn zu trocknen — Sie mögen einen Echnerturm mit einem Regenpfeil aus seiner Richtung treiben — Sie mögen selbst die Wellen mit einer Suppentelle vom Firmament holen, aber auch nicht für eine Augenblid lassen Sie sich von dem Gedanken leiten, daß dieses unschuldige junge Mädchen wirklich geflohen hat!“

Verteidiger: „Ja sehen Sie denn nicht, meine Herren Geschworenen, daß diese ganze Anklage einer Seifenblase gleicht. Hauchen Sie dieselbe an, so platzt sie und nichts bleibt übrig als ein Esenzitter, hinter welchem der Angeklagte schuldlos schnadelt.“

Montesquieu debattierte am Gerichtshof in Bordeaux mit einem Kat, der flug, aber ein wenig hüpfösig war. So rief er, nach mehreren mit Eifer vorgebrachten Argumenten schließlich patetisch aus: „Her Präsidium, ich gebe meinen Kopf dafür, daß alles sich so verhält, wie ich sage.“ — „Ich nehme ihn an“, erwiderte Montesquieu kühl, „kleine Gebeste erhalten die Freundschaft.“

Pirandello und D'Annunzio unterhielten sich über den Kubin. „Der Kubin ist der erhabenste Gedanke der Menschheit, selbst wenn er sich noch so bescheiden offenbart“, erklärte D'Annunzio patetisch — „denken Sie — unser großer Dichter Garzanti war 27 Jahre alt, als er eines Laubs in einer kleinen Dorfkirche seinen Namen eingekritzelt fand.“

„Genieß“, erwiderte Pirandello höflich — „bei seinem zweiten Besuch.“

Die Freundin

„Was hast du eigentlich in deiner neuen Rolle zu tun?“

„Nicht viel. Ein hübsches Mädchen darstellen!“

„Das sie heutzutage alles verlangen!“

Lest
die
Jugend!

Versorge Dein Kind



und Deine Familie durch Abschluß
einer Familien-Versicherung bei
der größten kontinentalen Gegen-
seitigkeitsanstalt.

Gesamtkapital
620 Millionen
Schweizer Franken

Die Anstalt ist seit 1866
in Deutschland eingeführt

Schweizerische Lebensversicherungs- und
Rentenanstalt in Zürich

Niederlassung für das Deutsche Reich, München, Leopoldstraße 8
Telefon 3425)



Italienischer Zirkus

Dem Zirkusbesitzer ist ein alter Löwe eingegangen. Er trägt einen Bettler, ob er ihn ersetzen wolle, er hätte nichts anderes zu tun, als im Löwentell in den Käfig zu springen und sich zu Füßen der Löwin zu legen. Dafür 10 Lire.

„Ja, aber die Löwin?“ wendete der Bettler ein.

„Nur keine Angst, ist schon alt und schwach!“

Bebend steigt der Bettler in der Löwenhaut in den Käfig. Plötzlich erblickt er die Löwin in der Ecke.

„Santa Madonna!“ seufzt er.

„Per Bacco!“ entgegnet die Löwin.

MERAN

zur Rosenzeit — April und Mai
der schönste Aufenthalt

Einzigartige Spaziergänge und Ausflüge
Hochgebirgsseilbahnen • Konzerte • Theater

28. und 29. April:

**II. Internationaler Schönheits-
Wettbewerb für Kraftwagen**

AUSKUNFT: KURVORSTEHUNG

Die Friedenspalme

Erich Wicke



Probieren wirs einmal hier — vielleicht gedeiht sie auf diesem Boden.